

Helmut Anton Zirkelbach
Einführung zur Ausstellung

UNABDINGBAR

07.04. – 28.04.2024

Reinhard Brunner, Christoph Traub, Markus Wilke
Kulturwerkstatt BT24 Albgut Münsingen

‘**Kunst machen**’ ist für mich immer ein intimer Raum der Erfahrung und Reflexion, des Lernens und Erprobens, in dem nicht nur das Wahrnehmen, sondern auch und gerade das Handeln sich in einer permanenten Prozesshaftigkeit befindet. Hier bin ich frei. Dasselbe gilt auch für das **Betrachten von Kunst**, für das Gestalten und Betrachten einer Ausstellung: Hier sind wir frei, und es können die inneren Bilder aus der Tiefe unseres Bewusstseins emporsteigen, wir können die Werke die uns begegnen in dialogische Bezüge setzen, vor allem dann, wenn es sich wie hier um eine Ausstellung von mehreren Künstlern handelt. Die Kunst lebt aus einem Wechselspiel von Nähe und Distanz, von Phasen der geistigen Versenkung und ebenso von Phasen der Aktion, und es ist für den nachhaltigen Umgang mit Kunst **unabdingbar**, die Tiefe der individuellen Begegnung auszuloten und in all ihren Konsequenzen zuzulassen. Das ist nicht immer einfach, aber letztlich wesentlich, sonst bleibt es nur ein Vorübergehen, ein Vorbeistreifen ohne Gespür.

Die Drei Künstler dieser Ausstellung zeigen uns Auszüge aus unterschiedlichen Werkgruppen, so sagen sie selbst in ihrer Vorankündigung, Werkgruppen deren Entstehungsprozesse spezifischen Regeln unterliegen, um eine eigene Bildsprache zu entwickeln. Diese handeln von dem Willen zur Freiheit und der Schaffung authentischen Bildausdrucks. Brunner geht mit unterschiedlich flüssiger Farbe dem gelenkten Zufall nach, während Traub den charakterlosen Granitquadern neues Leben abringt und Markus Wilke den Vorlagen von funktionslosen Materialansammlungen zu provokanter Eigenständigkeit verhilft. Damit kommen sie zu Ergebnissen, die für eine gemeinsame Ausstellung wie geschaffen sind.

Allen drei Künstlern gemeinsam aber ist nicht nur der Wille zur Freiheit, sondern auch der unabdingbare Wille zur Kunst und zum Künstlersein, das setzt den Willen zur Freiheit, den Willen zur Unabhängigkeit und zur Selbstständigkeit voraus. Über Kunst und Freiheit könnte man ganze Nachmittage und Abende diskutieren, sicherlich, es steht heute jedem Künstler frei, sich auf die ihm gemäße Art und Weise auszudrücken und zu verwirklichen und das ist doch

schon was! Ob damit dann auch ein Erfolg einhergeht, steht wieder auf einem ganz anderen Blatt. Werke der Kultur können letztlich nur entstehen, wenn der Künstler, der sie macht, sich über seine Zeit, in der er lebt im klaren ist, das er ihre Schwächen und Stärken kennt, das er sich Bewusst ist über die Notwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft. Sich dessen bewusst, folgen alle drei Künstler dieser Ausstellung quasi ihrem inneren Befehl, diesen Erkenntnissen Ausdruck zu verleihen und ihre Arbeiten auch auszustellen, einem geneigten Publikum vorzustellen, denn das entscheidende ist doch letztlich das Gesehene der Kunst, diese ist doch ohne den Betrachter gar nicht denkbar, ich denke erst in der Resonanz mit dem Gegenüber wird letztlich Machwerk zum Kunstwerk.

Nun die Maler tun gut daran sich einen Bildhauer mit ins Boot ihrer Ausstellung zu holen, denn allein die Bilder an den Wänden schaffen nur schwer einen wirklichen Zusammenklang in so einer Präsentation wie dieser. Es ist also die Belegung des Raumes, durch die Skulpturen, durch die Raumkörper von Christoph Taub um die wir herumgehen können und welche ein Wechselspiel zwischen Bildkörper und Raumkörper erst entstehen lässt!

Jetzt erst wird das eine durch das Andere gehoben, wenn so ein schwarzes Basaltskulpturenpaar von Christoph Traub vor dem großen Gemälde von Reinhard Brunner steht, dann erschließt sich beides noch einmal gänzlich anders als zuvor, der spacige Raum von Reinhard's Bild bildet geradezu den perfekten Hintergrund für die Steine aus den kleinen dunkelgrauen und schwarzen Farbtupfern, der typischen Oberfläche des Basalts.

Das Bild wiederum profitiert von der runden Form der Skulptur genauso wie von der dunklen Farbigkeit des Steins, die Farbnebel aus lichtem Türkis und hellem Gelb bilden wunderschöne Kontraste, die nur so in dieser Konstellation und nur hier in dieser Ausstellung so zu erleben sind.

Auch wenn die Künstler nicht so sehr den Fokus dieser Ausstellung auf ihrer eigenen Person sehen wollen, sondern mehr auf dem Gesamtklang dieser Schau, komme ich doch nicht umhin ein paar Takte zu jedem Einzelnen zu sagen:

Reinhard Brunner

Was die Bilder von Reinhard Brunner zeigen, ist meist vielschichtiger, mehrdimensionaler, als es zunächst den Eindruck haben mag und doch darf der Aufbau der Bilder nicht mit grundlegenden räumlichen Tiefen verwechselt werden: Brunner baut malerisch keine Sehpiramiden, also keine Zentralperspektiven auf, er verzichtet sogar auf jegliche Perspektive, da er den malerischen Raum nicht gliedert, sondern atmen lässt, den Bildraum nicht aufteilt, keine Farbperspektiven anlegt, sondern vielmehr das Schwebende auch in der Räumlichkeit sucht, so dass das Exakte Ausloten der erarbeiteten Räume nicht möglich ist, wir Betrachter nicht wirklich feststellen können ob die Räumlichkeit im Bild liegt, in der Illusion durch das Sehen, in der Malerei selbst

oder in der Psyche von uns Betrachtern. Es ist wohl ein Zusammenspiel aller dieser Kriterien, die dem ´Brunnerschen´ Bildraum Geheimnisse garantieren. Seine Bilder, allesamt ohne Titel, erklären nicht die Welt, sie bilden sie nicht ab, sie setzen sozusagen ihre eigene Bildwelt gegenüber. Dazu benützt Reinhard Brunner nicht die Natur, er arbeitete nicht parallel zur Natur, er bildet nicht ab, versucht vielmehr seine eigenen ästhetischen Vorstellungen so einzusetzen, das sie sich zu dichten Struktur und Farbenergien verwandeln.

Reinhard Brunner bindet in all seinen Arbeiten, sowohl in der Malerei als auch in seinen Zeichnungen, den Zufall mit ein. Von Zufall spricht man, wenn ein Ereignis geschieht, objektiv ohne Ursache. Dies ist auch bei Reinhard Brunner nicht der Fall, denn er entscheidet sich zunächst für sehr vieles, für Bildmaterial, für Bildformat, er beschränkt die Mittel, mischt die Farben und vieles mehr und dennoch hat das Zufällige viel Raum in seiner Kunst. Die Entscheidung für seine Technik und sein Verfahren ist Richtungsweisend und so wenig ohne Grund, wie sie ohne Folgen ist. Die flüssige Farbe läuft über die Leinwand und es passiert zunächst unerwartetes oder zumindest etwas was der Künstler so mit den herkömmlichen Mitteln und herkömmlichen Werkzeugen wie Pinseln, Rakeln und ähnlichem nicht erreichen kann. Bei ihm kommen eher unkonventionelle Malwerkzeuge wie zum Beispiel Spitzen und Spray zum Einsatz. „In gemischten Farbtönen unterschiedlicher Konsistenz und durch immer weiter führende Farbschichtungen, Teiltrocknungen und Abwaschungen, entstehen ganze Bildserien. Bild für Bild entstehen verschieden strukturierte, gleitende Farbübergänge, die sphärisch schwingende Farbräume abbilden. Randläufige Farbrinnsale wirken wie grafische Strukturen und fassen die Farbflächen im Auslauf spannend ein.“ Zitat RB.

Und auch bei seinen Zeichnungen trickst der Künstler sich quasi selbst aus, indem er die Zeichnung mit schwarzem Marker auf dünnem Skizzenpapier ausführt, die gültige Zeichnung aber entsteht auf der Rückseite, also da wo der Marker durchs Papier durchschlägt, die Linie abgeschwächt und brüchig daherkommt, da wird es für Brunner erst interessant. Freilich, durch wiederholtes Tun und Übung ahnt der Künstler voraus was auf der Durchschlagseite entstehen mag, bei welchem Druck auf den Marker was für ein Effekt auf der Rückseite herauskommt. So ein Vorgehen setzt fast möchte man sagen kindliche Neugierde voraus, Neugierde auf das, was sich durch künstlerisches Tun ergibt! Und wo ist dann die eigne Handschrift, wenn der Künstler nicht den Pinsel führt? Nun bei den Zeichnungen ist diese im wahrsten Sinne vorhanden, als Resultat allerdings anders als erwartet.

Können sagte einst Max Ernst, „Können heißt Gestalten können. Können setzt voraus, dass man das innere Leben einer Linie und der Farbe empfinden kann. Linie und Farbe losgelöst vom Gegenstand, also absolute Malerei, absolute Zeichnerei im Sinne von absoluter Musik!“ Zitat M.E.

Christoph Traub

Was uns Betrachter dieser Steinskulpturen von Christoph Traub so beeindruckt und fasziniert, ist die Wirkmächtigkeit, die physische Präsenz, mit anderen Worten: ihre auf einfachste Reduzierte menschliche und trotzdem monumentalen Formen nicht nur bei den Mannsgroßen Körpern, sondern auch und gerade bei den Objekten kleineren Formats. Die Massivität des Steins, seine nicht nur in direktem Wortsinne zu verstehende Gewichtung bedeutet unabdingbare und unstörbare Ruhe, und Unmittelbarkeit zugleich.

In früheren Jahren verband der Künstler gerne mehrere Materialien in einer Skulptur, Stein, Eisen und Holz und hier und da klingt dies noch an, meist aber konzentriert sich der Bildhauer Traub auf sein Material den Stein, den harten Granit, den feinkörnigen Marmor, den witterungsfesten Basalt oder den robusten Jura-Kalkstein.

Um so einen Stein zu erkennen, um zu erkennen, was in einem Stück Stein steckt, welche Möglichkeiten und was für eine Kraft er in sich birgt, was er imstande ist herzugeben, dass zu erkennen braucht Zeit, und Christoph Traub nimmt sich die Zeit und schaut genau hin, erspürt die Energie und Kraft im Stein und handelt erst wenn er sozusagen wirklichen Kontakt zum Stein hat. Das hat dann mit seiner Form noch nichts zu tun. Die Form kommt erst zum Schluss. Die Form ist das Ende eines langen Prozesses. **So zu handeln ist eine Gabe!**

„Steinbrüche, Steinindustrie, schwere Geräte, Tonnen bewegen, neue Werkzeuge entdecken, Blöcke spalten, Rohmaterial finden, Formen in den Blöcken entdecken und sie herausarbeiten, dies alles ist für mich sehr aufregend“ Zitat CT.

Christoph Traub geht vom Menschen aus, das hat Tradition in seiner Familie, das ist die Tradition der Bildhauerei schlecht hin. Das klingt unverbindlich humanistisch, doch mit konservativen Binsenweisheiten kommt man diesen Plastiken nicht bei. Nicht nur, dass Traub seine Körper, seinen fragmentierten Menschen in Kalkstein, Marmor oder Basalt hineinbringt, seine Formen gehen in Körperhaltungen, Richtungen, Abläufen und Proportionen auf. Seine Zeichnungen, die oft am Anfang stehen, zielen nicht auf Anatomie, sondern auf Aussage über körperliche Position und körperliche Aktion. Christoph Traub bildet den menschlichen Körper nicht ab, sondern form seinen fragmentarischen Gestus neu. Er entwickelt geradezu eine fragmentarische Körperchoreografie, diese ist das Wesen, das Notwendige, das unabdingbare in seiner Kunst!

Markus Wilke

Wenn Kunst auf Müll trifft, beginnt zwar ein Dialog, doch die Frage bleibt, wie das eine mit dem anderen verknüpft ist, wenn es sich um zwei autonome Systeme mit eigenen, Gesetzen, Erscheinungsformen und Forschungsmethoden handelt? Nun der Künstler Wilke zeigt uns jeweils Ausschnitthaft eine Art Draufsicht, eine Frontalansicht von weggeworfener unwerter Industrieware und Verpackungsmüll. Durch seine feine Malweise aber transformiert Wilke das zunächst fotografierte, akribisch genau ohne Veränderung in Malerei auf Leinwand. Seine Malweise ist bestechend und dadurch hebt der Künstler das Unwerte auf eine andere Ebene, er erhebt es geradezu.

Müll so scheint mir, ist irgendwie das Gegenstück zur Kunst. An den Rändern des Lebens, irgendwo zwischen Dunkelheit und Licht, ist die Malerei von Markus Wilke zu finden: **Der Müll, die Kunst und das Lebensglück?**

Die Kunst Markus Wilkes fesselt uns durch ihre Unvereinbarkeiten, sie zeigt uns wertlosen Müll und ist doch wertvoll erarbeitet und meisterlich auf die Leinwand gebannt. Es handelt sich also um eine Art Paradoxer Schönheit unserer Müll-und Wegwerf-Kultur.

Die alten Meister des 15. und 16. Jahrhunderts wurden unter anderem daran gemessen, wie gut, wie realistisch, wie echt und plastisch sie die Gewänder herausarbeiten konnten, dafür gab es durchaus Spezialisten und nicht immer war das der Meister selbst. Eine Hauptforderung, dass die bildende Kunst lange Zeit an eine ästhetisch schöne Gewandung stellte, bestand darin, dass sie die Formen und Bewegungen des Körpers in ungezwungener Weise erkennen lassen sollte. Wilke hingegen findet sein Vorbild nicht am Menschengewand, er findet sein Ideal, seine Anregung auf Deponien, benützt das Fotografische Bild als Vorlage, malt es nach, streckt es ins Format und verändert daran nichts, das ist ihm wichtig. Er schönt nicht im Sinne von Komponieren und umformen. Die exakte Komposition ist die fotografische Vorlage, die fotografisch gewählte Vorlage, daran hält er fest.

Die Müllhalde ist bei Markus Wilke wie ein Garten, kein Garten Eden, eher das genaue Gegenteil, es ist ein Garten als Echoraum, ein Garten des Mülls der zu blühen beginnt und zu uns spricht. Wilke versteht es eine Atmosphäre der Schwingung zu schaffen, eine Schwingung zwischen Ekel und Erhabenheit, zwischen Schrecken und Herrlichkeit. Durch diesen doppelten Blick auf Müll und Kunst. Mit längerer Betrachtung ist es einfach Malerei und löst sich vom Gegenstand Müll, vom Gegenstand Blechdose, löst sich von der Plastikfolie und wird zum abstrakten, transformierten Gemälde. Wie das Licht sich bricht in den Faltungen auf schwarzem Zusammengespresstem Tuch, sich alle anderen Farben darin spiegeln, Rot, Blau, Violet und Gelb, schauen sie genau hin, gehen sie ganz

nah ran, gehen sie mit dem Auge tief hinein in die tiefsten dunklen Faltungen und scheuen sie sich nicht, der Unrat bei Markus Wilke ist geruchslos.

Was alle drei Künstler verbindet, ist das Denken in Serien. Wie und warum entstehen Serien von Kunstwerken? Wann ist eine Serie fertig und worin besteht die Beziehung der einzelnen Arbeiten zueinander? Nun auch innerhalb einer Serie sollen alle Dinge, die entstehen unabhängig voneinander sein, dennoch verbindet sie die Thematik, das Thema, das einen für eine bestimmte Zeit umtreibt, es verbindet sie auch die Herangehensweise, bei **Reinhard Brunner** sind es hier die Farbschüttungen, die aufgespritzte Farbe und auch die Farbfamilien, die sich wiederholen und doch in jedem Bild anders angelegt sind, es sind also die feinen Unterschiede auf die geachtet werden sollte. Dem Künstler schweben rhythmische Verflechtungen vor, so dass alles scheinbar von hinten nach vorne und alles wieder von vorne nach hinten flieht.

Bei **Christoph Traub** kann es eine Serie sein aus ein und demselben Material, wie bei der Reihe Haut aus hellem Kalkstein. Dem Menschen nahe, form der Künstler mit größt möglicher Freiheit, dank dieser wahrt er bei allen Wandlungen von Form zu Form seine Identität. Aufbau einer Skulptur, das Erkennen des Steins, die Herausformung, die Umformung, die Zerstörung und der Zufall spielen ebenfalls eine Rolle, der Wille aber zur unabdingbaren künstlerischen Ausdrucksform steht im Vordergrund.

Auch **Markus Wilke** denkt in Serien, zum einen innerhalb seines Landzeitthemas, der Beschäftigung des Malens von Müll, des Malens von Gepressten Stoff oder Plastikballen, immer wieder ist es eine Neue Auffassung des Gesehenen, des fotografierten und akribisch abgemalten, auf die Leinwand übertragenem. Varianten in unterschiedlicher Größe und Farbigkeit. Und die immer so wieder neu entdeckten dicht gedrängten Gegenständlichkeiten auf den Leinwänden von Markus Wilke, können wir allesamt je als ein Sinnbild für die Entwicklung unserer heutigen Zeit lesen und sehen. In seinen Arbeiten verbindet sich altes und zukünftiges Wissen zu einem neuen künstlerischen Ausdruck.

Es ist also ein endloses Beschreiben von Thema und Variation bei allen dreien. Und doch schauen wir über die Jahre hinweg, so entdecken wir eine stetige Fortentwicklung in allen drei Ateliers, so entdecken wir eine Vertiefung in das schon vorhandene Thema, das Thema der Farbe in all ihren Verläufen, ihren dünnen wie dicken Schichten, eine Vertiefung in die gegenstandslose Malerei bei **Reinhard Brunner**. Wir entdecken Veränderungen des Gestalteten, die Formen der Haut-Serie aus Jurakalk mit all ihren Einschnitten und Einkerbungen und ihrer Anmutung einer Bauchdecke, sind andere an die der Serie „Belly Instinkt“ mit ihren rundlichen und eher weichen Formen aus schwarzem Granit bei **Christoph Traub**.

Der Reiz einer solchen Gruppen oder Dreierausstellung wie hier im Bt24 liegt also doch auch immer im Kontrast der Erscheinungen, im Kontrast der einzelnen und zunächst fremden Arbeiten zueinander und der sich daraus ergebenden neuen Spannung, nicht nur für die Künstler, sondern vor allem für uns Betrachter!

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, sagt der kleine Prinz in Antoine de Saint-Exupéry's gleichnamigem Werk. Wenn Künstler also Wesentliches und Unabdingbares sichtbar machen wollen, müssen sie die Herzen von uns Betrachtern berühren können.

In diesem Sinne danke ich also den drei Künstlern sehr für ihre gelungene und spannungsreiche Präsentation ebenso danke ich Edith Koschwitz für ihre Offenheit dieses Haus zu führen und freue mich daran wie sie immer wieder im Stande ist, solche Ereignisse für uns zu organisieren! Der Ausstellung und den Künstlern wünsche ich viel Erfolg!

Zuletzt danke ich ihnen meine Damen und Herren für ihr Kommen, für ihr Zuhören und ihre Aufmerksamkeit.